



Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Siebentes Kapitel. Von den Ausgängen und von den äußeren Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

Ich hielt selbst soviel darauf, daß die Kinder ihre Eltern sahen und deren guten Rath erhielten, daß ich mich nicht erinnere, während zehn Jahren ein Kind des Ausganges beraubt zu haben. Ich entfernte wohl Kinder aus dem Hause, aber ich verwehrte es ihnen niemals, ihren Vater und ihre Mutter zu sehen.

Ich berühre hier einen zarten Punkt: die Ausgänge, die äußeren Beziehungen der Kinder zu ihrer Familie; und möchte gern etwas ausführlicher darüber sprechen.

Siebentes Kapitel.

Von den Ausgängen und von den äußeren Beziehungen der Kinder zu ihren Eltern.

Die Ausgänge dürfen niemals als eine Befreiung betrachtet werden; ja noch mehr: ich möchte nicht einmal, daß man sie den Kindern als eine Belohnung oder Vergünstigung böte.

Ich weiß wohl, daß allgemein die entgegengesetzte Ansicht verbreitet ist; aber ich halte sie nicht für die richtige und will, ohne über diesen Punkt aburtheilen zu wollen, einfach meine Gründe auseinandersetzen.

Ich spreche hier nur von einem christlichen Erziehungs-
hause.

Ein solches Haus ist gleichsam eine zweite Familie, das ist wahr; es soll aber die erste nicht vergessen machen.

Die regelmäßigen Ausgänge einmal im Monat sind also sicher etwas Einfaches und Nothwendiges, etwas Beglückendes und Angenehmes, aber auch eine Pflicht, und kein Act der Nachgiebigkeit und der Schwäche; eine Pflicht der kindlichen Pietät, eine Pflicht voll Trost und Nutzen; sie sind aber auch zugleich eine Pflicht und ein berechtigtes Glück und dürfen niemals weder eine Befreiung, noch eine Vergünstigung sein.

Was mich betrifft, so habe ich nie das Recht in mir gefühlt, aus dem Ausgang eines Kindes für die Eltern oder für das Kind selbst eine Vergünstigung zu machen, und andererseits habe ich keiner Person je das Recht eingeräumt, mich in diesem Punkte zu erniedrigen, so daß ein Gang aus dem Hause, dem ich wie ein Vater vorstand, für eine Befreiung gehalten werden durfte.

Es ist gut, natürlich, höchst wünschenswerth und selbst absolut nothwendig, daß die Kinder den Familiengeist bewahren und deswegen ihre Eltern sehen, so oft als nur möglich deren guten Rath empfangen, deren gutes Beispiel beobachten, ihre Seele, ihren guten Willen, ihren Muth am väterlichen Heerde, am Herzen ihrer Mutter, bei den weisen und herzlichen Unterhaltungen mit dem Vater wieder auffrischen; ihre Brüder, ihre Schwestern, ihre Großeltern, ich möchte selbst sagen, ihre alten Bonnen, ihre Ammen wiedersehen, wenn es noch Häuser giebt, wo eine Amme so geliebt, so geehrt ist, wie sie es sein sollte.

Um diesen guten Familiengeist zu unterhalten und zu bewahren, habe ich im vorhergehenden Kapitel verlangt, die Eltern sollten ihre Kinder an den durch die Regel bestimmten Tagen besuchen oder ihnen alle Wochen schreiben; ebenso sollten die Kinder ihren Eltern alle Wochen ihre Plätze, ihre Zeugnisse, ihre Fortschritte oder Rückschritte, ihre Freuden, ihre Leiden mittheilen; und von demselben Gefühl geleitet will ich auch, daß Eltern und Kinder Ein Mal im Monat¹⁾

1) Deshalb habe ich auch stets den Eltern den Rath gegeben, für die Erziehung ihrer Kinder, namentlich während der ersten Jahre, einer Erziehungsanstalt den Vorzug zu geben, die bei sonst gleichem Werthe nicht allzu entfernt von ihrem eigenen Aufenthaltsorte wäre. — Es ist freilich die Hauptsache, eine gute Erziehungsanstalt zu wählen; unglücklicher Weise aber sind solche, wie mir auch bekannt ist, nicht immer in nächster Nähe zu finden. — Dagegen machte ich die Erfahrung, daß es Kindernaturen, wie auch Familienverhältnisse giebt, auf Grund deren hin die Erziehung in einer gewissen Entfernung vorzuziehen ist.

in den viel längeren Unterhaltungen während beinahe eines ganzen Tages sich beglückt wiedersehen; und dieses Glück ist in meinen Augen ein so heiliges, daß ich, ich wiederhole es, mich nicht erinnere, jemals gestattet zu haben, es einem Kinde zu entziehen.

Dies ist der Gesichtspunkt, von dem aus der Ausgang betrachtet werden soll.

Aber eine Befreiung und die einzige Freude eines unglücklichen Kindes daraus machen, das seiner Gefangenschaft entflieht, oder ihn zur Strafe in Hausarrest umwandeln, das heißt eine Erziehungsanstalt zu einem Gefängniß machen und das habe ich für meinen Theil nie zugegeben.

Es ist mir zuweilen vorgekommen, daß ich zwei oder drei Monate lang geduldig darauf wartete, ein Kind werde sich bei uns eingewöhnen, uns genauer beobachten, uns kennen lernen, uns lieben lernen und vor Allem begreifen, daß ich es nicht wider seinen Willen zurückhalte.

Wenn ich aber nach Verlauf dieser Zeit nicht wahrnahm, daß ich ihm ein zweiter Vater und das Knabenseminar ihm eine Familie geworden, dann behielt ich es nicht mehr.

Und um keinen Preis, unter keinerlei Vorwand und Bitten, welche die Eltern selbst in dieser Beziehung an mich stellten, willigte ich darein, daß Hausarreste, welche ein Kind der Begegnung mit seinen Eltern berauben, wenn eine solche sein höchstes Bedürfniß ist, als Erziehungsmittel angewendet wurden; wir, meine Mitarbeiter und ich, würden allzusehr gefürchtet haben, in den Augen dieser armen Kinder als Kerkermeister oder als Tyrannen zu erscheinen, denen man wenigstens einen Tag im Monat entflieht, wenn man kann.

Wenn sich ein Kind schlecht aufführt — und man übrigens nicht an ihm verzweifelt — so ist es kein Grund mehr, es in seine Familie zu schicken, damit es die Rathschläge erhalte, die es nöthig hat; und ich bemerke noch: wenn seine Eltern ihm solche Rathschläge nicht ertheilen, oder wenn es keinen Vortheil daraus zieht, so soll man es nicht behalten.

Es ist mir auch vorgekommen, daß ich ein Kind, mit dem ich unzufrieden war, so lange alle Tage ausgehen ließ, bis es sich gebessert hatte; — oder vielmehr ich gebot ihm auszugehen. In keinem Falle jedoch konnte ich zugeben, daß die Rückkehr in das Knabenseminar oder der Aufenthalt darin als ein Unglück oder als eine Ursache zur Verzweiflung erschien. Ich habe hierfür nie genug Stärke besessen; wie ich auch, ich wiederhole es, in meiner Seele und in meinem Gewissen nie geglaubt habe, ein Erzieher habe das Recht, einem Kinde das Glück, seine Eltern wiederzusehen, zu entziehen oder aus diesem Glück eine Gnade zu machen ¹⁾.

Je mehr ich darüber nachdenke, je weiter ich in meinen Erinnerungen zurückgehe, je tiefer ich auf den Grund der Ideen und der Fundamente des großen Werkes eingehe, das in der Erziehung ausgeführt wird, je mehr ich die großen Principien der Autorität und der Ehrfurcht studire, welche hier Alles beherrschen, um so fester werde ich in meiner Ueberzeugung bestärkt.

Ich möchte weder allzusehr absolut erscheinen, noch Dinge tadeln, die vielleicht an anderen Orten und selbst in ganz vor-

1) Aus denselben Gründen kann ich es nicht leiden, daß man dem Ersten, dem Zweiten das gewähre, was man Vergünstigungsausgänge nennt;

1. heißt dies den Ausgängen einen Charakter geben, den sie nicht haben sollen;

2. heißt es, den häuslichen Vergnügungen ihre Ehre und all' ihren Reiz rauben, wenn sich nur Diejenigen daran betheiligen, die nicht ausgehen können. Ich behaupte, man verleidet ihnen die schönsten Spaziergänge und angenehmsten Landhäuser, wenn die Ersten und die Zweiten niemals dahin mitgehen;

3. heißt es, die Einfachheit und das Glück des Aufenthaltes im Hause stören und die Freude beständig außerhalb desselben verlegen;

4. wird dadurch außerdem weit mehr der Reiz erregt, als der Eifer bei Denen, welche nicht ausgehen und die Anderen ausgehen sehen;

5. endlich werden dadurch die Blicke allzu oft auf einen Horizont gelenkt, der seine großen Gefahren hat.

trefflichen Häusern üblich sind; man wird mir aber erlauben, in dieser großen Studie, welche ich über die besten Erziehungsmittel mache, meine Betrachtungen und meine Erfahrungen mitzutheilen und Eltern und Erzieher einzuladen, mit mir etwas darüber nachdenken zu wollen.

Ich will hier nur einige wichtige Winke beifügen.

Ausgänge von guter Wirkung sind nur jene zu den Eltern.

— Ich sage nicht: zu den guten Eltern; denn ich muß voraussetzen, daß sie alle gut sind.

Ich sage: zu den Eltern; das heißt: zu dem Vater und zu der Mutter.

Die Onkel und Tanten, selbst Großväter und Großmütter, sind weit davon entfernt, in gleichem Grade dieselben Vortheile zu bieten oder die möglichen Nachtheile und Gefahren der Ausgänge zu verhindern.

Also, wirft man mir vielleicht ein, diese Ausgänge, über welche Sie sich so günstig äußerten, haben doch zuweilen ihre Nachtheile? — O gewiß; wer weiß dies nicht und wer hat Anderes behauptet? Wenn es nur der Umstand wäre, daß die Kinder einen ganzen Tag außer der gewohnten Regel und ohne Arbeit zubringen, so läge darin schon eine Gefahr. Aber gerade deshalb auch müssen die Ausgänge in besonnener Weise geordnet werden.

Ich sage: zu den Eltern und nicht: zu den Bekannten. In der That: alle die großen Vortheile der Ausgänge gehen bei den Bekannten verloren und alle die Gefahren finden sich dort.

Die besten, die tugendhaftesten, die christlichsten Freunde sind nicht fähig, an einem Ausgange den Vater und die Mutter zu ersetzen. Ihnen fehlen die Autorität und beinahe alle die Gefühle, welche diese einflößt; und gerade dadurch wird der Zweck verfehlt; es ist nicht mehr der Geist der Familie und des guten Rathes, die väterliche Güte, welche man aufsucht; man geht aus, um auszugehen; und gerade dies soll nicht sein.

Ich sage noch mehr: selbst Vater und Mutter müssen an einem solchen Tage sowohl den ganzen Ernst begreifen, als die volle Süßigkeit der Pflichten empfinden, welche sie zu erfüllen haben.

Die Kinder dürfen nicht zu ihren Eltern kommen, um sich in die Verweichlichung des Bedauerns und in die mütterlichen Verwöhnungen oder auch in den Luxus und in die Eitelkeiten eines reichen Hauses wieder zu versenken.

Die einfache Lebensweise, das gesunde aber frugale Regime des Hauses darf nicht traurig mit den Leckerbissen und weltlichen Frivolitäten verglichen werden.

Es ist gewiß natürlich, daß die Eltern dem Kinde ein kleines Fest geben, aber es darf dabei nicht zu weit gegangen werden.

Es darf nicht sein, daß die Diensthoten, etwa alte Bonnen oder selbst die achtungswerthesten Ammen die vertraulichen Mittheilungen der Kinder empfangen und ihnen dafür Mitleidsbezeugungen und Rathschläge geben, wie sie Jedermann kennt.

Es darf mit einem Wort nicht sein, daß Alles im väterlichen Hause trachtet, das Colleg verhaßt und den Aufenthalt darin zu einem heldenmässigen Opfer zu machen.

Die Eltern sollen sich hierin wohl vor sich selbst und vor ihrer natürlichen Schwäche hüten, namentlich die Mutter.

Ich habe oftmals Mütter gesehen, deren Herz in einen sonderbaren Zwiespalt gerieth und die gleichsam zwischen zwei einander widerstreitenden Gefühlen getheilt waren: sei es, daß sie ihren Sohn in das Colleg brachten, sei es, daß sie ihn nach einem ersten Ausgang wieder dahin zurückführten.

Auf der einen Seite wünschen diese armen Mütter, ihr geliebtes Kind möge nicht allzu unglücklich sein, nicht allzu viel weinen, sich, wenn möglich, ein wenig gefallen; und andererseits empfinden sie einen geheimen Schmerz, wenn sich das Kind eingewöhnt, wenn es ihm dort allzu schnell gefällt, wenn es beim Abschied am Tage des Abgangs in die Anstalt keine

Thräne vergießt, das Vaterhaus nicht genug zu bedauern und sogar die Spiele, die Kameraden, ja selbst das Regime des Collegs vorzuziehen scheint: „Wie, mein Engel, Du weinst nicht einmal, wenn Du mich verlässest?“ — Ich habe dies selbst gehört; und man kann sich denken, was aus der Woche und aus der Arbeit des armen Schülers nach solchen Bemerkungen wird. Er muß sehr gern im Colleg oder im Knabenseminar bleiben, wenn er nicht begreift, daß er, falls er es ganz verlassen wollte, an seiner Mutter im Voraus eine mächtige Verbündete für seine Sache hätte.

Daher alle jene verstohlenen Verzärtelungen, jene der Regel und aller Vernunft widerstreitenden Näscherien und Lederbissen, welche solche zärtliche Mütter, so oft sie ihr Kind besuchen, mitbringen und ihm heimlich zustecken; daher jene armseligen Ueberreste, welche man nach den Besuchen der Eltern im Sprechzimmer und am Tage nach den Ausgängen in den Taschen der Kinder findet.

Doch, mein Gott, ich möchte gegen dies Alles nicht zu streng sein Ich begreife alle diese Schwachheiten, man muß Nachsicht mit ihnen haben können; und ich habe Nachsicht mit ihnen.

Ich fühle, daß man jedem Ding sein Recht lassen muß und daß es für eine arme Mutter hart ist, wenn sie, nachdem sie zehn, zwölf Jahre darauf verwendet hat, ein Kind mit allen Mühen, mit aller Zärtlichkeit, mit aller erdentlichen Hingebung zu erziehen, sehen muß, daß es ihr durch Fremde entzogen wird. Ja, es ist sehr hart, es nicht mehr den ganzen Tag bei sich zu haben, es nicht mehr an seiner Seite zu sehen, weder am Morgen, noch am Abend! Andere werden es lieben und es wird sie wieder lieben und manchmal wird es sogar scheinen, als ob es diese seinen Eltern vorzöge! . . .

Ich sage: wird es scheinen; — denn eigentlich ist dies niemals der Fall; — aber schon dieser Schein thut weh.

Nichtsdestoweniger sage ich, die Vernunft, die Tugend, die Liebe selbst, welche man für seine Kinder hat, fordern,

daß man sie in anderer Weise liebe und ihnen seine Liebe auf eine andere Weise bezeuge.

Und wenn sie acht oder zehn Jahre in einem Erziehungs-
hause zubringen sollen, so darf Nichts geschehen, was ihnen den
Aufenthalt in diesem Hause allzu peinlich macht; Nichts, was
ihnen die Studien, die Zucht, die Frömmigkeit verleidet; Nichts,
was ihre Achtung und Liebe für die Hingebung und Güte ihrer
Lehrer beeinträchtigt.

Ich spreche hier nicht von gefährlichen oder strafbaren Ver-
gnügungen, welche man geneigt sein könnte, den Kindern an
einem Ausgехtage zu bereiten.

Selbst weltlich gesinnte Eltern, glaube ich, würden, wenn
sie einmal eine christliche Erziehungsanstalt oder ein Knaben-
seminar ausgewählt hätten, um dort ihre Kinder erziehen zu
lassen, einer solchen Versuchung nicht nachgeben. Anders wäre
dies aber vielleicht bei unbesonnenen Bekannten; ich habe hier-
über mehrere Male traurige Erfahrungen gemacht; man muß
da sehr auf der Hut sein und dies ist wieder einer der Gründe,
weßwegen ich entschieden dafür bin, sie nicht zu den Bekannten
gehen zu lassen. Ich wiederhole es: den empfehlenswerthesten
fehlt die väterliche Autorität und ich kann niemals darein willigen,
diese zu entbehren.

Was dagegen die Ausgänge in das väterliche Haus be-
trifft, so begünstige ich sie so viel, als möglich; wir haben
sogar im Knabenseminar zu Orleans die Dauer derselben der
Art verlängert, daß wir den Kindern das Vergnügen bereiteten,
mit ihren Eltern zwei Mahlzeiten einzunehmen: das Frühstück
und das Mittagessen.

Niemals aber dürfen sie auswärts schlafen, vielleicht
den Neujahrstag ausgenommen. Ich sage dies „vielleicht“ mit
Bedauern; denn ich bin überzeugt, daß es besser wäre, wenn
es nicht geschähe.

In der Epoche dieses Ausganges müssen die Eltern die
flügsten Vorsichtsmaßregeln ergreifen.

Ich habe gesehen, wie der Ausgang am Neujahrstag für gewisse Kinder das ganze folgende Trimester ruinirte, und da dies das beste Trimester des Jahres war, ging folglich beinahe ein ganzes Jahr verloren.

In den Fastnachtstagen ist, wenigstens in meinen Augen, ein Ausgang rein unmöglich. Es giebt keine Eltern, welche den Nachtheilen, die diese Tage mit sich bringen, vorbeugen und verhindern können, daß der Lärm menschlicher Thorheit nicht auch bis zu ihnen dringe; höchstens solche vermögen dies, die auf dem Lande wohnen; und da man zu Gunsten der Einen auf Kosten der Anderen keine Ausnahme machen darf, so ist dieser Ausgang eine Unmöglichkeit.

Von den Osterferien sage ich weiter nichts, als daß sie bei uns ein Mißbrauch waren, den ich abgeschafft habe. Andere, Begabtere und Tüchtigere, mögen eine glücklichere Erfahrung gemacht haben, als ich; was mich betrifft, so fürchte ich, daß man hierin nur allzuoft eine bedauernswerthe Nachgiebigkeit walten läßt; denn diese, nach der Sammlung der heiligen Woche der Zerstreuung geschenkten Tage kosten die Früchte jener und stören oft sogar die Disciplin, die Frömmigkeit und die Studien für den ganzen übrigen Theil des Jahres.

Große Vorsicht erheischt die Heimkehr von den Ausgängen.

Zunächst: strenge Pünktlichkeit; nicht eine Minute der Verspätung.

Die Aufnahme der Kinder geschehe in vollkommener Ordnung; die Zugänge, die Vorplätze, die Corridore des Hauses seien vollständig erleuchtet und Jedermann bei der Hand, sie zu empfangen.

Alsdann komme eine kleine geistliche Lesung oder Ansprache, welche der Superior am Abend vor dem Gebet zu halten hat, damit die andere väterliche Autorität, welche an diesem Heerde waltet, sich einige Augenblicke zeige und hören lasse: einige Winke über die gute Ordnung, sehr sanft, sehr ruhig, sehr wohlwollend, im Exercitiensale ertheilt; dann in demselben

Saale das Abendgebet; dies ist die Weise, um Jedem und Allem seinen Platz wieder anzuweisen, den Kindern wieder die gewöhnliche Atmosphäre ihrer Erziehung zu verschaffen und zu machen, daß der folgende Tag das sein wird, was er sein soll.

Am folgenden Tage dürfen jedoch die Herren Professoren und Studienvorstände nicht allzustreng, nicht allzu eifrig sein; es bedarf großer Wachsamkeit, man muß aber auch mit der natürlichen Zerstreuung, mit den Erinnerungen an den vorhergegangenen Tag und mit der berechtigten Betrübnis Nachsicht haben.

Alles im Hause muß höchst anziehend sein, namentlich die Klassen; die Professoren sollen diesem Tage ihre ganz besondere Aufmerksamkeit schenken.

Auf alle Fälle soll Jedermann vorhaben, für gewisse kleine Verstöße, für gewisse Nachlässigkeiten die Augen zu schließen. Dies ist am ersten Morgen nach einem Ausgang eine vernünftige Nachsicht, eine billige und zweckmäßige Klugheit.

Was Diejenigen betrifft, welche nicht ausgehen, weil ihre Eltern zu weit entfernt sind, oder sie nicht bei sich empfangen können, so muß für sie die innere Disciplin gemildert werden und Etwas geschehen, was sie tröste.

Man muß ihnen einen angenehmeren Spaziergang, als den gewöhnlichen, bieten; auch das Mahl muß festlicher sein; freundliche Gesichter müssen sie umgeben; es darf mit einem Worte nichts gespart werden, um sie für diese wirklich schmerzliche Prüfung, für diese Ausnahmstellung zu trösten, welche ihnen lebhafter, als die anderen Tage, den Kummer fühlbar macht, von ihrer Familie entfernt zu sein.

Faßt man die Ausgänge in diesem Sinne auf, so wird man auch die Motive meines Verhaltens und die Vernünftigkeit meiner Principien über diesen wichtigen Punkt begreifen.

Endlich giebt es außer den großen Ausgängen jedes Monats, außer dem Sprechtag jeder Woche, außer den

häufigen Briefen und Correspondenzen zwischen den Kindern und Eltern noch die Ferien.

Sie sind nothwendig.

Es ist aber von der höchsten Wichtigkeit, daß diese beiden Monate gut beaufsichtigt, daß die Kinder überwacht werden und nicht ihre Zeit bei Diensthboten, zuweilen gar bei Stall- und Pferdeknechten oder auch mit anderen Kindern zubringen, deren man nicht sicher ist, und leider! giebt es wenige, deren man ganz sicher sein kann.

Es ist nothwendig, daß der Vater, die Mutter oder eine sonstige Vertrauensperson beständig mit ihrer Aufsicht betraut und für sie verantwortlich sei.

Das Werk der Erziehung muß während dieser gefährlichen Zeit seinen wenn auch langsamen, doch ernstlichen Fortgang nehmen; Regel, Arbeit, Gehorsam dürfen nicht fehlen; religiöse Uebungen müssen gehalten werden. Besonders ist eine häufige Beichte nöthig, von der Gerson, der berühmte Kanzler der Universität von Paris und dieser große Freund der Jugend, sagte: „Es möge Jeder denken, was er wolle; ich für meinen Theil schätze die Beichte hoch; vorausgesetzt, daß sie gut abgelegt wird, ist sie das mächtigste christliche Erziehungsmittel der Kinder.“

Kinder, die in einem christlichen Erziehungs Hause sich gewöhnt haben, häufig zu beichten, und zwei Ferienmonate zubringen, ohne sich regelmäßig dem Tribunal der Buße — vielleicht kaum Ein Mal — zu nähern, werden der Gefahr ausgesetzt sein, während dieser Zeit das Bischen Frömmigkeit und Tugend, das sie besaßen, ganz zu verlieren.

Der einzige Unterschied zwischen den Ferien und der Zeit des Schuljahres ist der, daß die Spiele und Spaziergänge eine große Stelle darin einnehmen; aber auch an dieser Stelle muß Ordnung herrschen.

Es ist mit einem Worte nothwendig, daß die Zeit der Ferien geordnet sei, das heißt: daß die Kinder während derselben durch geistige Arbeiten oder durch Spaziergänge und

anderweitige abwechselnde Unterhaltungen immer beschäftigt seien und nicht zwei Monate in Müßiggehen und folglich in Unordnung und Regellofigkeit zubringen.

In dem unglücklichen Zustande unserer gefallenen Natur sind die Erwachsenen nicht stark genug, um ohne Gefahr den Müßiggang ertragen zu können; wie sollten es die schwachen Kinder vermögen?

Sieht man anderen Falles nicht ein, welch' ein Unglück es ist, wenn außer dem Uebeln, welches während dieser beiden Ferienmonate geschieht, außer dem Guten, das nicht geschieht, das ganze Erziehungswerk durch die Eltern selbst auf diese Weise unterbrochen, gestört, verdorben wird.

Sieht man nicht ein, welche traurige Lehre die Kinder daraus ziehen? Welch' ein trüber Contrast zwischen dem Vaterhause und jenem Hause herrscht, worin sie ihre Erziehung empfangen? Welche innere und zuweilen selbst äußere Empörung, welcher Widerwille, welche Thränen, wenn es sich darum handelt, nach den Ferien in das Colleg zurückzukehren und sich wieder in die Regel zu finden.

Und was wird übrigens, um hier die Worte der göttlichen Weisheit anzuwenden, was wird aus dem Gebäude werden, wenn die Einen zerstören, nachdem die Anderen gebaut haben? Es ist also nöthig, daß die Eltern wohl begreifen: schlecht zugebrachte Ferien genügen, um Alles, was in einem Jahre Gutes geschehen ist, wieder zu zerstören.

Stehen dagegen die Vacanzen im Einklang mit dem Aufenthalt im Colleg, so unterstützt und kräftigt sich Alles auf das Herrlichste.

Welche nun auch immer alle die möglichen Nachtheile der Ferien sein mögen, sie sind nothwendig und zwar aus denselben Gründen, wie die Ausgänge; der Familiengeist fordert sie; ferner ist es auch im Interesse der Studien, wie auch einer freiwilligen und hochherzigen Frömmigkeit nothwendig, daß die Kinder jedes Jahr mit der frischen Luft die Freiheit wieder finden, für einige Zeit ein wenig Herr ihrer selbst sind,

auch den Kopf vollständig ruhen lassen, eine wahre Ruhe genießen und die Gesundheit wieder kräftigen; und aus diesem Grunde ist es nothwendig, daß die Lebensweise des Collegs gänzlich aufhöre und die Freude der Ferien eine volle sei! Daran fehlt es nicht. Eltern, Kinder und Lehrer freuen sich hier gleichmäßig und rufen einstimmig: „Hoch die Ferien!“

Ich habe indessen ein Erziehungshaus gekannt, in welchem die Kinder, wenn sie sich auch auf die Abreise freuten, doch eine solche Anhänglichkeit an ihre Lehrer, an ihre Mitschüler, an ihre Studien, an ihre religiösen und wissenschaftlichen Feste besaßen, daß ich am Abend vor dem Beginn der Ferien, in der Kapelle, wenn der Augenblick der Trennung gekommen war, wenn sich die Trauer fühlbar machte, sich verlassen zu müssen, wenn man das Abschiedslied sang, in der letzten Stunde, die meisten der Kinder aus Betrübnis weinen sah, namentlich die älteren, die nicht mehr zurückkehren sollten — und Alle fühlten ihr Herz getheilt zwischen der Freude, ihre Eltern wieder zu sehen, das väterliche Dach und die Heimathauen wieder zu begrüßen, und dem Kummer, so gute Lehrer, so liebenswürdige Mitschüler und das Haus verlassen zu müssen, das ihnen so theuer geworden war! — Dies Alles habe ich gesehen, namentlich im Jahre 1839.

Jene Kinder bewohnten ein trauriges Haus, ohne Sonne und ohne Raum; aber sie hatten dort in ihren Studien und in ihren Freundschaften, in der Güte Gottes und in ihren Festen ein helleres Licht und solche Freuden gefunden, daß sie dies Alles nicht ohne Thränen verlassen konnten.

Achtes Kapitel.

Von der Pflicht und vom Recht, welches die Väter und Mütter besitzen, die Erzieher ihrer Kinder zu wählen.

Dieses Buch würde unvollständig sein, wenn ich nicht von der Pflicht und von dem Rechte spräche, welches die Väter